

Hartnack, Florian

Leibphänomenologische Forschung aus einer Perspektive des Kindes

Göttingen 2021, 9 S.



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Hartnack, Florian: Leibphänomenologische Forschung aus einer Perspektive des Kindes. Göttingen 2021, 9 S. - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-219238 - <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-219238>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Leibphänomenologische Forschung aus einer Perspektive des Kindes

Florian Hartnack

1 Einleitung

Die ontogenetische Entwicklung des Körpers bildet eine grundlegende Voraussetzung der differenzierenden Kategorisierung von Kind und Erwachsenen. Die physisch-psychische Entwicklung des Kindes ist äußerlich sicht- und messbar von dem Ist-Zustand des Erwachsenen abzugrenzen und dabei stets temporär eingebettet. Eine historisch-anthropologische Unterscheidung von Erwachsenen und Kind verweist zugleich immer auch auf soziokulturelle Dimensionen bzw. ist in diesen begründet und mit diesen verflochten (vgl. Kelle, 2019, S. 18). Dennoch, so konstatiert Honig (2009, S. 50f.), ist für die Kindheitsforschung weniger aus einer naturellen und historisch-kulturell gewachsenen Differenzierung heraus der Kindheitsbegriff zu beschreiben, vielmehr gelte es die *Praktiken der Unterscheidung* von Erwachsenen und Kind aufzudecken.

Hierfür soll die anthropologische Bestimmung des Kindes in diesem Beitrag um eine phänomenologische Perspektive ergänzt werden: Der Leib wird als bedeutsame differenzierende Kategorie von *Kindsein* und *Erwachsensein* eingeführt, welche immer auch im praktischen Tun wirksam wird und damit untrennbar mit der Körperlichkeit verbunden ist. Insbesondere soll methodisch und methodologisch auf die Berücksichtigung der Leiblichkeit in qualitativer Forschung hingewiesen werden, um sich dem erziehungswissenschaftlichen Anspruch „aus einer Perspektive des Kindes heraus“ zu forschen weiter annähern zu können.

2 Leib und Körper als differenzierende Kategorien von Erwachsenen und Kind

Der Begriff des Leibes wird zumeist mit dem physischen Körper gleichgesetzt. Eine Fokussierung auf die Körperlichkeit ist aus ontologischer Perspektive heraus durchaus gerechtfertigt – unterscheiden sich Kinderkörper doch in vielfältiger Weise von Erwachsenenkörpern. Diese Unterscheidungen lassen differente Perspektiven und Blickwinkel zu, welche im Alltagsgeschehen nur schwerlich für Erwachsene nachvollziehbar sind. Kinder sind kleiner, schwächer usw. Dennoch ist eine rein physische Fokussierung unzureichend, stellt sie zwar einen partiellen Ausschnitt divergenter Lebenswelten dar, vernachlässigt jedoch das kindliche Erleben und die Gefühlswelt. Neben handlungs- und diskurstheoretischen Perspektiven auf das *Kindsein* ist es die leibphänomenologische Perspektive, welche neue Blickwinkel auf das Forschen mit Kindern eröffnen kann.

Hermann Schmitz unterscheidet den Leibbegriff in seiner *Neuen Phänomenologie* deutlich vom Körper. Der Leib ist hier der

„Inbegriff alles dessen, was er von sich, als zu sich selbst gehörig, in der Gegend – nicht immer in den Grenzen – seines Körpers spüren kann, ohne sich der fünf Sinne Sehen, Hören, Tasten, Riechen, Schmecken und des aus ihren Erfahrungen gewonnenen perzeptiven Körperschemas (der habituellen Vorstellung vom eigenen Körper) zu bedienen“ (Schmitz, 2014, S. 32)

Der Leib als dringlich gespürtes Momentum kann sich räumlich mit dem Körper decken, ist aber nicht an dessen Grenze gebunden. Er unterscheidet sich somit vom Körper als etwas aktuell dringlich Gespürtes. Leibkörperliche Erfahrungen sind durch eben diese spezifische Dringlichkeit charakterisiert.

Leibliche Erfahrungen sind dabei immer auch biografisch bedingt und das Lebensalter somit generativ für die Leiberfahrungen. Der generationale Leib ist nicht permanent, sondern situativ im Erleben eingebettet. *Kindsein* äußert sich dabei unbestimmt als ganzleibliche Erfahrung, oder drängt sich affektiv im Spüren von flächenlosen Leibesinseln auf. Kindliche Leiberfahrungen sind somit per definitionem immer mit einer spezifischen Körperlichkeit verbunden. Körperliche Erfahrungen und Eindrücke stehen insbesondere bei Kindern in einem reziproken Verhältnis zu leiblichen Erfahrungen. Über Bewegung schafft das Kind körperliche Eindrücke, welche unwillkürliche emotional begründete Erfahrungen und Gefühlswahrnehmungen auslösen können. Diese leibkörperlichen Erfahrungen sind für Erwachsene insofern schwierig nachzuvollziehen, als dass sich nicht bloß Wissens- und Erfahrungsdifferenzen im generationalen Missverhältnis offenbaren, sondern insbesondere körperlich-emotionale Unterschiede im leiblichen Erleben manifestieren. Für die Erwachsenen gilt es somit, dass sie für einen Nachvollzug kindlichen Erlebens die körperlichen Aspekte wie Aktivität, Größe, Geschlecht etc. nicht bloß im kognitiven, sondern auch eigenkörperlich berücksichtigen müssen, um eigene Erfahrungen ganzheitlich reflektieren zu können.

In diesem Beitrag sollen Leib *und* Körper gleichberechtigt nebeneinander betrachtet werden, da der kindliche Körper ein gewichtiger Aspekt des Kindseins ist, denn „wo immer es sich befindet und wohin auch immer es geht, es muß seinen Körper dabei haben“ (Goffman, 2001, S. 152).

Besonderes Gewicht hat hierbei die verschränkte Dualität von Leib und Körper, welche als historisch, kulturell und gesellschaftlich gewachsen beschrieben wird (Gugutzer, 2006, S. 30f.).¹ Von hier aus lässt sich ein leib-körperlich begründetes Konzept des Kindes entwerfen, welches der Dualität von Leib und Körper in einem progressiven Wandel unterworfen ist. Einerseits ist es der sich stets wandelnde (wachsende und sich-verändernde) und von außen sicht- und tastbare Körper, welcher eine Differenz zum Erwachsenenkörper direkt aufzeigt und dabei stets in einen soziokulturell-

¹ Vgl. hierzu Robert Gugutzer (2012), dieser erweitert die Neue Phänomenologie um die Phänomenologische Anthropologie Plessners und begründet damit sein Konzept einer neophänomenologischen, leibbasierten Soziologie.

historischen Rahmen gebettet ist. Reziprok verbunden ist damit das leiblich-kognitive Erleben des Kindes. Kinder kommunizieren über ihren Körper schließlich primär leiblich mit der Außenwelt, was grundlegend für elementare Lernprozesse ist (Schultheis, 2008, S. 308). Leben Erwachsene primär in andauernden, zuständlichen Situationen, geraten Kinder aufgrund ihres Erfahrungsdefizits öfter in aktuelle Situationen, überraschende Momente, welche sie leiblich-affektiv ergreifen. Bislang unumstößliche Sachverhalte werden vereinzelt in neuem Licht wahrgenommen, eigene Erfahrungen in die neuen Sachverhalte eingebracht und durch die Resubjektivierung der Lern- und Reifungsprozess vorangetrieben (vgl. Hartnack, 2017). Leibliche Erfahrungen des Kindes sind damit immer auch Reifungsprozesse. Die Differenz zum Erwachsenenleib wird insbesondere im Spüren von Gefühlen deutlich. Schmitz (2003, S. 44ff.) bezeichnet Gefühle als personengebundene, situativ eingebettete und grenzenlose Atmosphären, welche von mehreren Menschen bloß wahrgenommen werden können oder diese leiblich-affektiv ergreifen.

Dies bedeutet, dass Atmosphären als Gefühle Kinder und Erwachsene different betreffen können. So kann in einer Geisterbahn der Erwachsene das Gefühl der Angst wahrnehmen, ohne direkt von diesem Gefühl betroffen zu sein, während das Kind neben ihm leiblich-affektiv von der Angst ergriffen wird. Als subjektive Tatsache wird die Angst unbestreitbar vom Kind gespürt und kann sich in panischen Regungen äußern. Grund für die qualitative Unterscheidung des Fühlen eines Gefühls (hier der Angst) ist einerseits den biografisch gewachsenen Erfahrungen geschuldet. Andererseits können auch körperliche Differenzen unterschiedliche Gefühlswahrnehmungen hervorrufen (das Kind könnte eine Gespensterpuppe erst später und damit unmittelbarer als der Erwachsene entdecken). Zugleich kann mit der leiblich-affektiv gespürten Angst aus der Situation heraus auch ein Reifungsprozess personaler Emanzipation verbunden sein, in welchem das Kind die Geschehnisse vereinzelt und für sich neu bewertet.

Die körperlich-leibliche Dimension differenter Erfahrungsweisen ist einerseits konstitutiv für eine Unterscheidung von Erwachsenem-Kind, zugleich ist sie insbesondere in qualitativer Forschung mit Kindern stets zu reflektieren im Hinblick auf die Grenzen und Chancen der eigenen (erwachsenen bzw. leiblich-körperlich gewachsenen) Erkenntnisfähigkeit.²

3 Perspektive der Kinder: Zwischen „Going Native“ und „Going Different“

Werden Gefühle als Atmosphären verstanden, die anwesende Personen leiblich ergreifen können, so besteht eine Möglichkeit des Nachvollzugs kindlicher Perspektiven im direkten leibkörperlichen Mitvollzug kindlicher Praxen. Dabei geht die hier vorgestellte Leibphänomenologische Perspektive über die praxeologische Erkennt-

² In der Literatur werden zwar biografische Anteile des Leibes erwähnt (vgl. u.a. Rappe 2012), eine Differenzierung von erwachsenen und kindlichen Leib findet allerdings nicht statt. Ebenso wie geschlechtliche Leiberfahrungen. Besonders deutlich wird dies in spezifisch weiblichen Leiberfahrungen wie die Thelarche, Menarche oder Defloration (vgl. Gahlings, 2006).

nistheorie performativer Körper hinaus und wird damit insbesondere im Hinblick auf das Forschen mit Kindern substantiell. So kann die Forscherperson beispielsweise durch einen teilnehmend-ethnografischen Zugang leiblich-affektiv betroffen sein und damit dispositionsfähig für das kindliche Erleben. Eigene Einstellungen, Gefühle und Vorurteile werden hierbei nicht ausgeklammert, wie im Verständnis der tradierten Husserl'schen Phänomenologie, sondern explizit zugelassen und im Forschungsprozess berücksichtigt.

Das Kind ist leiblich-affektiv eingebunden in der Beziehung zur dinglichen Umwelt, da „die denkende Bewältigung dem Kind noch nicht gelingen kann“ (Muchow, 1932, S. 95). Diese denkende Bewältigung, welche Muchow in Bezug auf das kindliche Spiel beschreibt, kann als ein Kernstück der Dichotomie von Erwachsenem und Kind verstanden werden. Es erhebt eine Art Flow-Gefühl (Csikszentmihalyi, 2014), also einen unreflektiertes Aufgehen in einer aktuellen Tätigkeit/Situation als kindliches Wesensmerkmal. Lediglich dem Erwachsenen ist es möglich, aus diesem Zustand in Selbstreflexion hinauszutreten und zu sich selbst Stellung zu beziehen. Als Erwachsene könne wir beides – in Tätigkeiten aufgehen wie auch diese zu reflektieren. Dies ist die grundlegende Chance und zugleich die größte Hürde in der Forschung mit Kindern. Als erwachsene Forscherperson in ethnografisch-partizipativer Feldforschung ist es wichtig ein Gleichgewicht aufrecht zu erhalten – zwischen einem *Going Native* (vgl. Coffey, 1999) und *Going Different*.

Entscheidend ist für die teilnehmenden Beobachtungen ein Wechsel aus leibkörperlichen Erfahrungen, welche im Sinne eines *Going Native* die Forscherperson kurzzeitig vollkommen im Feld aufgehen lassen und dringliches, präreflexives Spüren ermöglichen, sowie einer reflexiv-distanzierten Forscherhaltung, in welcher eigenleibliche Erfahrungen und Beobachtungen phänomenologisch dokumentiert und beschrieben werden. (Hartnack, 2018, S. 4)

Diese beiden Aspekte sollen nachfolgend beschrieben werden.

3.1 „Going Native“

Die vielleicht größte Schwierigkeit besteht darin, sich als erwachsene Forscherperson mit entsprechend internalisierten, soziokulturell-historisch gewachsenen Normen und Vorstellungen zur Kindheit, auf eben diese Kindheit einzulassen. Zugleich kann ein reflektiert-leibphänomenologisches Forschungsprogramm helfen, eigene Vorurteile und verinnerlichten Adultismus bzw. das (diskriminierende) Machtungleichgewicht zwischen Kindern und Erwachsenen (vgl. Ritz, 2008) aufzudecken. Das Sich-Einlassen auf kindliches Erleben und Handeln ist insbesondere über den ethnografischen Zugang der aktiven Teilnahme möglich (vgl. Hartnack, 2019). Im eigenen körperlichen Mitvollzug können neue Perspektiven aufgrund eigener leibkörperlicher Erfahrungen erschlossen werden. Dies einerseits in Bezug auf eigene Vorannahmen und damit auf die eigene Forschungsfrage, andererseits als zusätzlich bereichernde Perspektive in der Interpretation bzw. Deutung von Kindern. Das Verlassen der (generationalen) Distanz ist hierbei Voraussetzung, was ausschließlich über den eige-

nen Körper in aktivem Handeln stattfinden kann. Die eigene Partizipation *im Feld* ist dabei unmittelbar mit den Handlungen der Kinder verbunden. Je nach Forschungsgegenstand werden gemeinsame Aktivitäten mit den Kindern durchgeführt. Ausgehen von dem dargestellten Schmitz'schen Atmosphärenkonzept können durch die aktive Teilnahme Gefühle wahrgenommen werden und sogar die (erwachsene) Forscherperson ergreifen. Bestenfalls geschieht dies kurzzeitig präreflexiv in leiblich-affektivem Betroffensein, ohne den stetig-reflexiven Rekurs auf normativ-abgrenzende Differenzierung von Erwachsenen und Kind.

Von diesen eigenen dringend gespürten Gefühlen wird nun ausgegangen, dass diese ebenfalls von den Kindern wahrgenommen werden bzw. diese leiblich-affektiv ergreifen.

3.2 „Going Different“

In einem zweiten Schritt gilt es, wieder reflexive Distanz zur Situation aufzubauen. Ein Beobachtungsprotokoll kann über die eigene leibkörperliche Involviertheit mit eigenen Gefühlen und Erfahrungen ergänzt werden. Dies ermöglicht neue Blickwinkel auf das Erleben der Kinder, da diese in ihrem Handeln nicht bloß beobachtet, sondern zugleich miterlebt wurden. Dieses *Miterleben* ist selbstverständlich kein direktes Eintauchen in die Gefühls- und Erfahrungswelt eines Kindes. Dennoch kann das leiblich-affektive Erlebnis neue Perspektiven auf die Interpretation und Bewertung des Beobachteten haben. Ähnlich dem *Serendipitätsprinzip*, welches beschreibt, dass „man findet, was man gar nicht gesucht hat“ (Bude, 2008, S. 262), besteht die Möglichkeit hierdurch auf neue Aspekte zu stoßen und sich der *Perspektive des Kindes* von einer neuen Seite her zu nähern. Wichtig ist dabei allerdings nicht die bloße Teilnahme am Geschehen, sondern das leiblich-affektive Betroffen-Sein, also ein präreflexives Spüren als subjektive Tatsache: Es geht um mich! Dieses Spüren ist unabhängig von der Perspektive des Forschenden, der Perspektive des Erwachsenen, der Perspektive des Mannes/der Frau etc. Diese Momente lassen sich ausschließlich mit körperlicher, direkter (An)Teilnahme evozieren. Zugleich ist das *Going Different*, also das Wahren der Distanz zum Feld, wichtig, um reflektierte Beobachtungen und Erfahrungen zu dokumentieren.

3.3 Beispiele

Nachfolgend werden zwei Beispiele aus der Forschungsarbeit „Doing Gender und Feeling Gender im Sportunterricht. Eine leibphänomenologische Ethnografie des spielerischen Zweikämpfens“ (Hartnack, 2017b) vorgestellt, welche die leibkörperliche Involviertheit der Forscherperson und den damit verbundenen Perspektivwechsel vom Erwachsenen zum Kind (Jungen) beschreiben.³

³ In dieser Arbeit wurden über ein sozialwissenschaftliches ethnografisches Vorgehen verschiedene Schulklassen im Sportunterricht zum Thema „Kämpfen“ begleitet, um insbesondere die dem Kämpfen zugeschriebenen Wirkweisen zum Abbau von Geschlechterstereotypen zu untersuchen.

„Wir sitzen auf einer Hallenmarkierung vor der dicken Weichbodenmatte. Der Lehrer erklärt das kommende Spiel, bei dem sich die Kinder gegenseitig von der Matte herunter-schieben müssen. Er fordert uns Jungen auf, sich auf der Matte zu verteilen [...] Zusammen setzen wir uns alle auf die dicke Weichbodenmatte, die Mädchen sitzen noch immer auf der Hallenlinie und schauen zu. Auf Kommando des Lehrers fangen wir an, uns gegenseitig von der Matte zu schieben. Es ist sehr eng auf der Matte und ich fühle mich in meiner Rolle besonders beobachtet, nicht nur von den zuschauenden Mädchen, sondern auch von dem Lehrer. Allerdings lachen wir alle viel und ich habe das Gefühl, dass die anderen Jungs und ich es unseren Zuschauern nun mal richtig zeigen, wie engagiert und mit Spaß wir kämpfen.“ (Beobachtungsprotokoll 15.11.2012, 4. Klasse)“ (Hartnack, 2017b, S. 182)

Dieses Beobachtungsprotokoll verdeutlicht exemplarisch ein situativ eingebettetes leiblich-affektives Betroffensein, welches später folgendermaßen beschrieben wird:

*„[...]Ich folge den Kindern, grenze mich zunehmend von der Rolle des beobachtenden Forschers oder gar des Lehrers ab, womit eine Form der Identifizierung mit der Gruppe einhergeht – der Jungengruppe. Diese Gruppenzugehörigkeit äußert sich in dem Gefühl zu zeigen „wie engagiert und mit Spaß wir kämpfen“. In diesem Moment verlasse ich meine geschlechtsspezifisch-reflexive Haltung und fühle mich als *Junge unter Jungen*, die vor den Augen der Mädchen (und der Lehrkraft) miteinander kämpfen wollen. Die Identifizierung mit der Jungengruppe impliziert wiederum eine größere Distanz zu der Gruppe der Mädchen, was sich u. a. darin zeigt, dass mir bereits nach kurzer Zeit im Feld ein Großteil der Namen der Schüler bekannt ist, ich aber Schwierigkeiten habe, mir die Namen der Schülerinnen einzuprägen.“ (ebd., S. 183).*

Die aktive Teilnahme führte in diesem Fall zu einem Gruppenzugehörigkeitsgefühl, welches wiederum im weiteren Verlauf der Forschung für die Geschlechterdualität sensibilisieren konnte, indem es diese geschlechtsspezifischen Aspekte der Situation über das eigene leiblich-affektiv erfahrene Erleben in den Vordergrund rückte. Wäre die Trennung von Jungen und Mädchen sicherlich auch ohne aktive Teilnahme beobachtbar gewesen, so ist die spezifische Gruppendynamik hierbei in den Vordergrund getreten.

Diese eigenleiblichen Erfahrungen können jedoch nicht bloß Beobachtungsprotokolle ergänzen, sie können auch zu einem differenzierenden Verständnis kindlicher Aussagen (z.B. in Interviewsituationen) führen. Dies soll an dem zweiten Beispiel verdeutlicht werden:

„Maria: ‚Wir haben dann so im Spiel gekämpft, plötzlich hat er mich dann so geschlagen.‘

Florian: ‚Er hat dich dann geschlagen?‘

Maria: ‚Ja also nicht so mit Faust, so dass er halt so gewonnen hat.‘“ (ebd., S. 143)

Erst die vorherige aktive Teilnahme an dem Geschehen im Sportunterricht führte dazu, dass nach der Aussage von Maria nachgefragt wurde:

In diesem Fall wäre es möglich gewesen, dass Maria während des Zweikampfes von ihrem Partner mit der Faust geschlagen wurde. Würde diese Erzählsequenz derart ohne Nachfrage transkribiert werden, wären Alternativen zu der im Kontext des Zweikampfes nicht unwahrscheinlichen gewalttätigen Auseinandersetzung lediglich interpretativ möglich. Durch das situative Mitfühlen während der Interviewführung war es mir als Forscherperson möglich, diesen Sachverhalt, der konträr zu meinen Beobachtungen stand und mich spürbar erregte, zu klären. (ebd., S. 144)

Diese Beispiele sollen die Relevanz leiblich-affektiven Erfahrens für den Nachvollzug kindlichen Erlebens verdeutlichen. Einerseits wird als Forscher von den Gefahren (süffisant) internalisierter Stereotypen der Kategorie *Kind* abgerückt, wenn eigenes dringliches Spüren den Erwachsenen ein präreflexives Miterleben der beobachteten kindlichen Praxen ermöglicht. Andererseits ermöglicht ebendieses Erleben nicht bloß ggf. eine Revision dieser Denkmuster, sondern eröffnet zugleich neue (Forschungs-)Perspektiven.

4 Fazit

Gefühle als Atmosphären können Kinder wie Erwachsene leiblich-affektiv betreffen oder bloß wahrgenommen werden. In mannigfaltigen Situationen, welche immer auch aus sozialen, kulturellen und historisch gewachsenen Verflechtungen und der ontogenetisch bedingten Körperlichkeit bestehen, evozieren diese leiblichen Erfahrungen einerseits die Dichotomie von Erwachsenem und Kind. Andererseits kann leibliches Betroffensein ein *Abtauchen in die Erfahrungswelt des Kindes* ermöglichen und erkenntnisgenerierend wirken. Kindheit ist ein soziokulturell geformtes und historisch wie auch naturell bedingtes Konstrukt – in der Soziologie wie in den Erziehungswissenschaften. Doch sollte die Verschränkung von ontogenetisch gewachsenem Körper und leiblichen Erfahrungen hierbei nicht außer Acht gelassen werden. Einerseits für eine genauere Beschreibung der Dichotomie von Erwachsenem und Kind bzw. des Konstruktes „Kind“, andererseits als methodologisches Medium zur Einnahme neuer Perspektiven auf das Phänomen *Kindheit*.

Literatur

- Bude, H. (2008). Das ‚Serendipity-Pattern‘. Eine Erläuterung am Beispiel des Exklusionsbegriffs. In H. Kalthoff, S. Hirschauer & G. Lindemann (Hrsg.), *Theoretische Empirie. Die Relevanz qualitativer Forschung* (S. 260-278). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Coffey, A. (1999). *The Ethnographic Self. Fieldwork and the Representation of the Identity*. London: Sage.
- Csikszentmihalyi, M. (2014). *Flow and the foundations of positive psychology*. Dordrecht: Springer.
- Gahlings, U. (2006). *Phänomenologie der weiblichen Leiberfahrungen* (Neue Phänomenologie, 7). Freiburg, München: Karl Alber.
- Goffman, E. (2001). *Interaktion und Geschlecht*. Frankfurt a.M./New York.
- Gugutzer, R. (2006). Der *body turn* in der Soziologie. Eine programmatische Einführung. In R. Gugutzer (Hrsg.), *body turn. Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports*. Bielefeld: transcript.
- Gugutzer, R. (2012). *Verkörperung des Sozialen. Neophänomenologische Grundlagen und soziologische Analysen*. Bielefeld: transcript.
- Hartnack, F. (2016). Wann wirken Bewegungsräume pädagogisch? Hartnack, F. (2017). Leibliche Didaktik. Bildungsprozesse aus leibphänomenologischer Perspektive. 2017, 8S. - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-127380
- Hartnack, F. (2017). *Leibliche Didaktik. Bildungsprozesse aus leibphänomenologischer Perspektive*. URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-127380
- Hartnack, F. (2017b). *Doing Gender und Feeling Gender im Sportunterricht. Eine leibphänomenologische Ethnografie des spielerischen Zweikämpfens*. Göttingen: V&R unipress.
- Hartnack, F. (2018). ‚Going Native‘ and ‚Feel the Field!‘? Leibphänomenologisch-ethnografische Zugänge zu Kampfsportarten und Kampfkünsten. *Journal of Martial Arts Research*, 1(2). https://doi.org/10.15495/ojs_25678221_12_32
- Hartnack, F. (2019). Mit Kopf, Herz und Hand. Leibphänomenologische Forschung mit Kindern am Beispiel des Zweikämpfens im Sportunterricht. In F. Hartnack (Hrsg.), *Qualitative Forschung mit Kindern. Herausforderungen, Methoden und Konzepte* (S. 381-402). Wiesbaden: Springer VS.
- Honig, M.-S. (2009) Das Kind der Kindheitsforschung. Gegenstandskonstitution in den childhood studies. In: Honig, Michael-Sebastian (Hrsg.), *Ordnungen der Kindheit*. Weinheim und München: Juventa, S. 25-52
- Kelle, H. (2019). Kindheit als anthropologische und soziale Kategorie. In J. Drerup & G. Schweiger (Hrsg.), *Philosophie der Kindheit*. Berlin: Metzler, S. 9-17.
- Muchow, M. (1932). Das kindliche Spiel und die Organisation des Spiels im Kindergarten unter psychologischem Gesichtspunkt betrachtet, in: *Kindergarten*, 73, S. 88-99.
- Rappe, G. (2012). *Leib und Subjekt. Phänomenologische Beiträge zu einem erweiterten Menschenbild* (kultur&philosophie, 4). Bochum, Freiburg: projekt.
- Ritz, M. (2008): Adultismus – (un)bekanntes Phänomen: Ist die Welt nur für Erwachsene gemacht? In *Handbuch Kinderwelten. Vielfalt als Chance – Grundlagen einer vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung* (S. 128-136). Freiburg: Herder.
- Schmitz, H. (2003). *Was ist Neue Phänomenologie?* (Lynkeus. Studien zur Neuen Phänomenologie, 8). Rostock: Ingo Koch.
- Schmitz, H. (2014). *Atmosphären*. Freiburg, München: Karl Alber.

Schultheis, K. (2008). Zur Problematik interkultureller Erziehung. Anmerkungen aus leibphänomenologischer Perspektive. In M. Großheim (Hrsg.), *Neue Phänomenologie zwischen Praxis und Theorie. Festschrift für Hermann Schmitz* (S. 301-315). Freiburg, München: Karl Alber.